
Pera-Blätter

Orient-Institut Istanbul

Heft 25

2014

Copyright



Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Jens Peter Laut

Was ist Turkologie?

Überlegungen zu einem sogenannten
Orchideenfach



Pera-Blätter

24

Pera-Blätter 24

Jens Peter Laut

Was ist Turkologie?

Überlegungen zu einem sogenannten Orchideenfach



**ORIENT-INSTITUT
ISTANBUL**

Dieser Essay ist unter folgender Adresse online verfügbar
Bu eserin Türkçe versiyonuna internetten ulaşabilirsiniz

<http://www.oiist.org/?q=de/node/33>

© 2013

Erscheinungsort: Bonn

Herausgeber: Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland, Bonn

Redaktion: Orient-Institut Istanbul (Gülayşe Öcal Schiwek)

ISSN (online): 2192-5291

ISSN (Print): 2192- 6816

Cover Design: Dorothea Nold

Cover Foto: DAI Istanbul

Jens Peter Laut

Was ist Turkologie?

Überlegungen zu einem sogenannten Orchideenfach¹

Die Turkologie und der Kommunismus haben, ob sie wollen oder nicht, einiges miteinander zu tun. Es sei hier nur an die ehemalige Sowjetunion bzw. an die real existierende Volksrepublik China erinnert, Staaten also mit nicht unerheblichen turkophonen Bevölkerungsanteilen und z.T. sehr beachtlichen turkologischen Studien. Es sind jedoch in der Hauptsache stilistische Gründe, warum ich – in von mir abgewandelter Form – eingangs und weiter unten aus dem berühmten *Kommunistischen Manifest* von 1848 zitieren möchte:

„Ein Gespenst geht um in Europa“, so beginnen Karl Marx und Friedrich Engels vor 165 Jahren ihr Manifest – „das Gespenst“ – und jetzt sind wir wieder in der Gegenwart – der selbst oder von außen auferlegten sogenannten Neuorientierung universitärer Disziplinen, sei es bei den sogenannten großen Fächern, sei es bei den sogenannten kleinen Fächern. Das betrifft insbesondere die Geisteswissenschaften, heute auch gerne „Kulturwissenschaften“ genannt. Aber haben Sie keine Sorge, dass ich – wieder mit den Worten von Marx und Engels – „zu einer heiligen Hetzjagd gegen dies Gespenst“ aufrufen und im Folgenden meine Gedanken zu den Bachelor- und Masterstrukturen oder zur sogenannten Modularisierung präsentieren werde:² Mir geht

-
- 1 Überarbeitete Fassung eines Vortrags im Orient-Institut Istanbul am 17.1.2013. Die Basis meiner Überlegungen ist meine gleichnamige Antrittsvorlesung an der Georg-August-Universität Göttingen vom 25.4.2012. Manche Gedankengänge überlappen sich zwangsläufig mit meinen Ausführungen zu „Was ist türkisch?“ (Laut 2012), ohne dass dies in allen Fällen gekennzeichnet wird.
 - 2 Zitiert sei jedoch ein Satz des Soziologen Wolf Lepenies aus seiner Rede anlässlich der Eröffnungsveranstaltung zum Jahr der Geisteswissenschaften am 25.01. 2007: „Es steht zu befürchten, dass der sogenannte Bologna-Prozess, der in das

es darum, in lockerer Form einige Überlegungen zum Fach Turkologie darzustellen, einem Fach also, das im Kreise der orientalistischen Disziplinen zu den jüngsten gehört, und „jung“ heißt in diesem Fall gut 100 Jahre.

Meine Überlegungen sind durchaus subjektiv und erheben keinen wie auch immer gearteten Alleinvertretungsanspruch. Sie werden, wie ich weiß, Widerspruch herausfordern, aber, wie ich hoffe, auch auf Zustimmung stoßen: Beabsichtigt ist in jedem Fall, eine fruchtbare Diskussion anzuregen!

Entstanden sind diese Überlegungen auf meinem fachlichen Hintergrund eines vor allem – aber nicht ausschließlich – philologisch und religionswissenschaftlich orientierten Zugangs zum Fach Turkologie. Zudem basieren sie zu einem nicht unbedeutenden Teil auf vielen Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen, aber auch mit Studierenden der Turkologie und verschiedener anderer orientalistischer und benachbarter Fächer. Dies hat mir gezeigt, dass auch dort, sei es in der Islamwissenschaft, Iranistik, Arabistik, Sinologie oder Indologie, kreativ um die Definition des eigenen Faches gerungen wird. Man muss m.E. allerdings nicht gleich von einem „Unbehagen“ sprechen, das zumindest einige unserer Fächer erfasst habe und sie teilweise lähmen würde.³

Suspekt sind mir auch diejenigen Vertreter und Vertreterinnen der „kleinen Fächer“, die die Moderne ganz aus ihrer Forschung und Lehre verbannen, und diejenigen, die unter Missachtung historischer Zeugnisse den Gegenstand des jeweiligen Faches erst im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts oder noch später beginnen lassen, nicht selten unter dem Etikett *post-colonial studies*.

Man könnte sich nun einfachheitshalber mit der Definition des Faches Turkologie in Wikipedia zufriedengeben, wo es – Anfang des

deutsche Universitätssystem die Bachelor- und Masterstudiengänge hinein-zwingt, das Todesurteil für eine Reihe kleiner Fächer bedeutet.“

3 Vgl. z.B. Abbas Poya und Maurus Reinkowski (Hg.), *Das Unbehagen in der Islamwissenschaft. Ein klassisches Fach im Scheinwerferlicht der Politik und der Medien* (Bielefeld 2008).

Jahres 2013 – unter dem Stichwort Turkologie heißt: „Die Turkologie ist die Wissenschaft von den Sprachen, Literaturen, der Geschichte, den Religionen und von der geistigen und materiellen Kultur der Turkvölker in Vergangenheit und Gegenwart. Die türkische Arbeitsmigration der letzten Jahrzehnte erweiterte das traditionelle Forschungsgebiet der Turkologie beträchtlich in inhaltlicher und geographischer Hinsicht.“

Trotz dieser sicherlich nicht falschen, aber sehr allgemeinen Begriffsbestimmung von Turkologie gibt es viele Gründe, sich über das Selbstverständnis des eigenen Faches Gedanken zu machen, und diese müssen durchaus nicht immer streng wissenschaftlicher Natur sein.

Beispiel 1: Als ich im Januar 2007 nach Göttingen zu einem turkologischen Bewerbungsvortrag kam, hatte ich den seinerzeit gerade erschienenen Hochschulanzeiger der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* bei mir, in dem ein Artikel über die Orchideenfächer die aufbauende Überschrift trug: „Wer braucht schon einen Turkologen?“⁴

Beispiel 2: Eine Studentin formulierte in einem Essay zum Thema „Was ist und warum studiere ich Turkologie?“, den ich in jedem ersten Semester schreiben lasse, den schönen und ebenfalls aufbauenden Satz: „Solche Menschen muss es auch geben.“

Dass es auch „solche Menschen“ geben muss, will und kann gerade ich natürlich nicht bestreiten, nur was tun „solche Menschen“, was könn(t)en sie tun oder nicht tun und was soll(t)en sie tun?

Ich bin im März 2012 von einer Reise nach Urumtschi und Turfan im nordwestlichen China, im Kernland der türkischen Uiguren, zurückgekehrt und habe mir während und nach dieser Reise durchaus die Frage gestellt, ob es nicht auch die Aufgabe der Turkologie sein müsste, sich in die Frage des Überlebens der Uiguren einzumischen: Sollte der Turkologe also in dieser und jener Form politisch aktiv werden, oder ist es un-

4 Immerhin ist dann zu lesen: „Kleine Philologien und Kulturwissenschaften [...] gelten als brotlose Kunst – und werden vielerorts aus den Programmen der Universitäten gestrichen. Dabei haben Absolventen dieser Fächer auf dem Arbeitsmarkt gute Chancen – vorausgesetzt, sie studieren strategisch.“ [Kursivierung im Original unterstrichen.]

sere eigentliche Aufgabe, die bedrohlichen Entwicklungen, also die zunehmende chinesische Dominanz und Repression, aus der Distanz zu beobachten und z.B. philologisch zu analysieren, welches Wortgut seit wann im Uigurischen für Termini wie Repression, Diskriminierung, Aufstand, Identität und dergleichen mehr verwendet wird?



Bild 1: Verfasser und Dr. Jens Wilkens im „Uigurenviertel“ von Urumtschi, März 2012 (Foto: Dr. Ablet Semet)

Wenn es eine gute und aktuelle Einführung in die Turkologie gäbe, wären diese Zeilen wahrscheinlich gar nicht oder in ganz anderer Form verfasst. Zwei Kollegen, der verstorbene Göttinger Turkologe Gerhard Doerfer (1920–2003) und der Mainzer Turkologe Lars Johanson (*1936), die einmal vorhatten, für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft eine solche Einführung zu schreiben, haben diesen Plan nie realisieren können, und ich habe mehr und mehr Verständnis dafür. Es ist ohnehin nicht möglich – wir werden später darauf zurückkommen –, dass eine Einzelperson ein derart umfassendes Thema adäquat behandeln kann. In neuerer Zeit hat dies als Erster der

Mainzer Turkologe Johannes Benzing (1913–2001) im Jahr 1953 versucht: Bei seinen Ausführungen handelt es sich eher um ein Plädoyer für eine islamfreie und linguistisch orientierte Zentralasienswissenschaft,⁵ und in eine ganz ähnliche Richtung geht die 1965 publizierte, prinzipiell sehr verdienstvolle *Introduction to Altaic Linguistics* des deutsch-russischen Altaisten und Mongolisten Nicholas Poppe (1897–1991).⁶ Der Altaist und Nostratiker Karl Heinrich Menges (1908–1999), der im Jahr 1968 tatsächlich eine Art Gesamtschau vorgelegt hat,⁷ die Hamburger Turkologin Annemarie von Gabain (1901–1993), die dies im Jahr 1979 allein für die Zentralasienskunde versucht hat,⁸ und der amerikanische Historiker Peter Golden (*1941), der sich 1991 auf eine Art „Türkische Gesamtgeschichte“ vorgewagt hat,⁹ sind damit m.E. grandios gescheitert, und bei der 1991 erschienenen *Introduction to Turkology*¹⁰ des ungarischen Turkologen und Tibetologen András Róna-Tas (*1931) handelt es sich nicht etwa um eine Einführung in die Turkologie, sondern um eine sehr spezielle Einführung in vorislamische Schriftsysteme der alten Türken Zentral-

5 Benzing 1953; vgl. den Rezensionssaufsatz Duda 1955.

6 Poppe 1965.

7 Neubearbeitung Menges 1995.

8 Gabain 1979; vgl. die Rezension von J.W. de Jong, *Indo-Iranian Journal* 23 (1981), 236–238.

9 Golden 1992. Einen guten, aber mittlerweile veralteten Überblick über die Geschichte des türkischen „Mittelasiens“ bietet Spuler 1966; das sehr gut strukturierte Werk Kreiser/Neumann 2008 behandelt die vorislamische Geschichte der Türken nur am Rande und ist ganz auf das Osmanische Reich bzw. die moderne Türkei konzentriert. Einen interessanten „Gesamtansatz“ bietet Schöning 2011. Nur wegen ihrer vielversprechenden, aber durchaus irreführenden Titel seien die folgenden Publikationen erwähnt, die dem selbst gewählten Anspruch keinesfalls gerecht werden: Richard Peters, *Geschichte der Türken*. (Stuttgart 1961); Ernst Werner und Walter Markov, *Geschichte der Türken von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Berlin [DDR] ²1979).

10 Róna-Tas 1991. Auch der vielversprechende Titel *Kurze Einführung in das Studium der türkischen Sprache* des ungarischen Turkologen György Hazai (*1932) aus dem Jahr 1978 täuscht: Es handelt sich um eine Forschungsgeschichte zum Türkei-Türkischen und dessen Varietäten.

asiens. Nach wie vor werden also alle, die sich wissenschaftlich mit der Turkologie beschäftigen, von Fall zu Fall auf die zu Recht berühmten *Fundamenta* zurückgreifen, deren wohl wichtigste Bände (Band 1: *Sprache* [1959], Band 2: *Literatur* [1964]) aber auch nicht mehr auf dem neuesten Stand sind und in so manchen Teilen zu überarbeiten und zu aktualisieren wären. Dies gilt auch für das *Handbuch der Orientalistik*, in dem im Band *Turkologie* (1963) ebenfalls eine Reihe von Fachleuten tapfer versucht hat, der Vielfalt des Faches gerecht zu werden.¹¹ Auch hier stehen Sprache¹² und Literatur¹³ der Türkvolker im Mittelpunkt, und bei aller Wichtigkeit dieser Themen muss konstatiert werden, dass so etwas wie ein „Kulturatlas“ der turkophonen Ethnien, der außer ihren Sprachen und Literaturen auch Religion(en), Kunst, Architektur und Habitate umfasst, noch nicht oder nur in Ansätzen existiert. Für „die Mongolen“¹⁴ scheint dies kein Problem zu sein, doch „die Türken“ (bis auf „die Osmanen“) verschwinden normalerweise in Kulturatlanten bzw. Handbüchern der chinesischen, eurasischen und vor allem der islamischen Welt.¹⁵ Ein

11 Spuler 1963 (Nachdruck mit Ergänzungen 1982).

12 Zwei sehr nützliche und relativ neue turkologische Nachschlagewerke sind fast ausschließlich auf linguistische Fragen bezogen: Hazai 1990 und Johanson/Csató 1998. Interessante, aber nur kurze Überblicke über die Welt der Türksprachen bietet Johanson 2001 (*Discoveries* und *Vom Alttürkischen*). Die Türken als Kultur- und Sprachvermittler werden bei Doerfer 1966 gewürdigt. Das sehr ansprechende neuere Werk zur Altaistik von Rachewiltz/Rybatzki 2010 ist zum größten Teil philologischen Fragen gewidmet.

13 Es ist bezeichnend, dass die letzten Überblicksarbeiten zur (gesamt-)türkischen Literatur nicht von Fachleuten, sondern vom FAZ-Mitarbeiter Wolfgang Günter Lerch vorgelegt worden sind (z.B. *Zwischen Steppe und Garten. Türkische Literatur aus tausend Jahren* [München 2008]). Offensichtlich scheint es dem *inner circle* nicht mehr möglich zu sein, eine Gesamtschau der turkophonen Literaturen zu erarbeiten. Vorbei die Zeiten eines Alessio Bombaci (1956, 1964, 1968), aber aus verständlichen Gründen!

14 Vgl. z.B. den – textlich und bildlich – hervorragenden Ausstellungskatalog Heissig/Müller 1989.

15 Eine Ausnahme sind die interessanten Sammelwerke Çağatay/Kuban 2006 und Roxburgh 2005: Es handelt sich jedoch bei beiden um eine mehr oder weniger ohne

Traum des Verfassers dieser Zeilen wäre ein – auch digital verfügbarer – umfassender und einheitlich strukturierter¹⁶ Sprach- und Kulturatlas der Turcia, der die Kompetenz von Textbeiträgen wie in den *Fundamenta*, der *Einführung in die Indologie*¹⁷ oder der *Mongolen*¹⁸ mit der Bildqualität der handelsüblichen Kulturatlanten (Mongolei, China, Indien, Iran, Islam etc.) verbindet.¹⁹

Doch Träume beiseite und zurück zur Realität: Es ist mir – und auch anderen – völlig unmöglich, auf wenigen Seiten die Definition eines Faches zu liefern, dessen geographische Dimensionen allein Gegenstand einer größeren Monographie sein könnten.²⁰ Wir bewegen uns in einem Bereich vom Nordosten Sibiriens über Zentral- und Vorderasien bis nach Westeuropa: Türkische Völker leben in keinem gemeinsamen Staat, auch nicht in einem zusammenhängenden Territorium. Die Siedlungsgebiete liegen z.T. weit auseinander, und gerade die Republiken der ehemaligen Sowjetunion sind oft nur spärlich besiedelt und weisen einen beträchtlichen russischen Bevölkerungsanteil auf. Ähnli-

inneren Zusammenhang zusammengestellte Aufsatz- und Bildersammlung. Roxburgh 2005 hinterlässt zudem den Eindruck, das Wichtigste der Turcia sei die Kunst von Siyah Kalem. Die Riesenenzyklopädie von Güzel et al. 2002 macht bei allen Verdiensten auch einen eher unsystematischen Eindruck und ist zudem nicht ideologiefrei, wie nicht zuletzt der „Graue Wolf“ (*bozkurt*) auf jeder Seite zeigt. Ein guter historischer Atlas, allerdings auf Zentralasien beschränkt, liegt mit Bregel 2003 vor. Eher populärwissenschaftlich, aber sehr ansprechend konzipiert, sind die Atlasbände Sellier 2001 und Sellier/Sellier 2002.

16 Die meisten der bisherigen Versuche (s. Anm. 15) sind bei allen Verdiensten vor allem von Strukturlosigkeit gekennzeichnet. Warum nicht den Versuch eines Kulturatlas der Turcia wagen, in dem, ähnlich wie in den *Fundamenta I*, unter den gleichen Paragraphen die gleichen Phänomene (z.B. Sprachkontakte, Ackerbau, Musik oder Begräbnissitten etc.) aufgenommen werden?

17 Bechert/von Simson 1993.

18 Weiers 1986.

19 Zur Realisierung eines solchen Projekts möchte ich noch einmal auf das *Kommunistische Manifest* zurückkommen, aus dem unser Fach sich eine berühmte Formulierung – natürlich wieder in abgewandelter Form – zu Herzen nehmen sollte: „Turkologen aller Länder und Fachrichtungen vereinigt Euch!“

20 Vgl. zum Folgenden Johanson 1988, 51, und Laut 2012, 276.

ches gilt für das ehemalige Ostturkestan, die heutige chinesische Provinz Xinjiang, wo, wie erwähnt, der uigurisch-türkische Bevölkerungsanteil mehr und mehr vom chinesischen dominiert wird. Zu diesen traditionellen Siedlungsgebieten tritt nunmehr auch die türkische Präsenz in Europa, die eine ganz neue Sicht der Dinge erfordert: Gibt es zum Beispiel den Typus des „Deutschlandtürken“, bzw. entsteht ein neues Idiom, das man als „Deutschlandtürkisch“ bezeichnen könnte, weil es eine Art Varietät des Standard-Türkeitürkischen zu werden scheint oder schon geworden ist? Es existieren jedenfalls keine definitiven geographischen Grenzen, innerhalb derer man die türkische Welt, die Turcia, beschreiben könnte, und das unterscheidet die Turkologie z.B. von Fächern wie der Japanologie, Koreanistik, Tschadistik oder Ägyptologie.

Was ich mit ziemlicher Sicherheit versichern kann, ist, dass sich jede Turkologin, jeder Turkologe, also Personen, die sich wissenschaftlich mit der türkischen Welt auseinandersetzen, irgendwann – und meist sehr bald – im Laufe ihrer Tätigkeit hoffnungslos überfordert fühlen, denn niemand kann gleichermaßen kompetent die Syntax jakutischer Wiegenlieder, die Strukturen osmanischer Fermane, die kemalistische Ideologie, die Genese türkeitürkischer Neologismen und die iranischen oder indischen Hintergründe alttürkischer buddhistischer oder manichäischer Texte fachlich bearbeiten. Die wenigen hier angesprochenen Fachgebiete innerhalb der Turkologie zeigen eines deutlich: „Wie wohl kaum ein anderes Fach innerhalb der Orientalistik ist die Turkologie prädestiniert für inter- bzw. multidisziplinäres Arbeiten, aber gleichzeitig immer in der Gefahr, zwischen ihrer eigenen Vielfalt und der der Nachbardisziplinen zerrieben zu werden.“²¹ Ich möchte in diesem Zusammenhang auch den Münchener osmanistischen Turkologen Hans Joachim Kissling (1912–1985) aus dem Jahre 1962 zitieren: „Es dürfte wenige orientalische Sparten geben, die wie die Turcica, in ungeheurer, kaum entwirrbarer Verzahnung²² in Disziplinen hineinrei-

21 Laut 2012, 282–283.

22 Wie weit eine solche Verzahnung reichen kann, wurde mir vor einiger Zeit wieder sehr bewusst, als ich einen Vortrag zum Thema „Die Rolle der *Afrikanistik* in der türkischen Sprachreform“ ausarbeitete.

chen, die für sich allein schon ein abgerundetes Studium erfordern und ein Gelehrten-dasein ausfüllen können.²³

Fest steht jedenfalls, dass die Turcia, die türkische Welt, im Verlauf ihrer uns gesichert bekannten Geschichte (ab der Mitte des 6. nachchristlichen Jahrhunderts) weder ein geographisches noch ein religiös-kulturelles Zentrum besessen hat oder besitzt. Ist für die alte Zeit vor allem von indischen, iranischen und chinesischen Vorbildern der türkischen Religionen und Kulturen²⁴ auszugehen, so gesellen sich im Verlauf der Islamisierung der meisten Türk-völker natürlich die arabischen und persischen Vorbilder dazu.

Dies kann sehr schön mit Bildern einer osttürkisch-islamischen Handschrift aus dem 15. Jahrhundert illustriert werden.²⁵ Der in der alten uigurischen Schrift geschriebene Text – es geht um die Himmel- und Höllenfahrt des Propheten Muḥammad – ist eine Übersetzung aus dem Persischen, eine kurze Inhaltsangabe erfolgt auf Arabisch sowie – später hinzugefügt – auf Osmanisch, und der Malstil ist eine Mischung aus chinesisch-iranischen Maltraditionen.²⁶

23 Kissling 1962, 221.

24 Dieser Einfluss reicht bis in die Entwicklung des Türkischen als literarische Hochsprache, wie z.B. die Erforschung der mittelpersisch-alttürkischen Sprachkontakte zeigt.

25 Vgl. Faksimiles: Marie-Rose Séguy (Hg.), *Muhammads wunderbare Reise durch Himmel und Hölle* (München 1977); Edition: Max Scherberger, *Das Miʿrāḡnāme. Die Himmel- und Höllenfahrt des Propheten Muḥammad in der osttürkischen Überlieferung* (Würzburg 2003); Christiane Gruber, „Die timuridische Handschrift Himmelfahrt des Propheten Muḥammad (Miʿrāj-Nāmeḡ)“, in Almut Sh. Bruckstein Çoruh und Hendrik Budde (Hg.), *Taswir. Islamische Bildwelten und Moderne* (Berlin 2009), 197–202; Christiane Gruber und Frederick Colby (Hg.), *The Prophet's Ascension. Cross Cultural Encounters with the Islamic Miʿrāj Tales* (Bloomington/Indianapolis 2010).

26 Vgl. Laut 2012, 277–278.



Bild 2: Die Himmel- und Höllenfahrt des Propheten Muḥammad. Aus: Manuscript Suppl. Turc 190, © Bibliothèque Nationale Paris

Wir müssen uns vor allem immer wieder darüber im Klaren sein, dass die Turkologie, wie oben erwähnt, eines der jüngsten Fächer innerhalb der Orientalistik ist.²⁷ Es handelt sich mit den Worten des Göt-

27 Vgl. zum Folgenden Laut 2012, 283. Auf diese „Jugend“ des Faches ist sicherlich vieles an Ressentiments anderer, älterer Disziplinen zurückzuführen. Der Münchener Turkologe H.J. Kissling führt dazu Folgendes aus, sicher auch unter dem Eindruck persönlicher Erlebnisse: „Es ist allem Anschein nach ein Gesetz, dass sich neue Wissenschaften grundsätzlich zuerst einmal gegen das Bonzentum derer durchsetzen müssen, die zufällig vor ihnen schon da waren. Für die türkischen Studien lagen die Verhältnisse um so schwieriger und verwickelter, als sich die Vertreter des orientalistischen Uradels nicht einmal über den Begriff der sogenannten ‚Turkologie‘ im klaren waren [... Man] bezeichnete mit einem Nebenton der Geringschätzung als ‚Turkologen‘ ebenso den sich mit den Türk-sprachen befassenden Linguisten wie den Islamisten (sic!), der das Schwergewicht seiner Studien auf die türkische Welt legte. [...] Vollends ablehnend stand man den umstürzlerischen Geistern gegenüber, die es wagten, sich mit den Rea-

tinger Turkologen Klaus Röhrborn (*1938) um ein Fach, „das noch immer zwischen den etablierten Disziplinen steht, seit ein durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges aus der Laufbahn geworfener Anglist die deutsche Turkologie begründet hat“.²⁸ Gemeint ist Willi Bang²⁹ (1869–1934), der Lehrer von Annemarie von Gabain³⁰, der Nestorin der deutschen Turkologie. Das junge Alter unserer Disziplin bedeutet natürlich auch, dass in der Turkologie die Grundlagenforschung nach wie vor einen sehr hohen Stellenwert hat. Nach wie vor müssen Tausende von Handschriften und sonstigen Dokumenten verschiedenster Provenienz bearbeitet werden, um zu zuverlässigen wissenschaftlichen Urteilen zu gelangen. Das „exotische Fach“ Turkologie ist also zunächst schlicht und einfach eine handfeste und methodengestützte

lien der türkisch-persischen Welt zu befassen und etwa festzustellen, dass die Belagerungen Wiens und überhaupt die Türkenkriege des Schweißes der Edlen nicht minder wert seien als z.B. die von Lokaldichtern zum ‚Tag von X.‘ hinaufgepsalmen handgreiflichen Auseinandersetzungen innerarabischer Beduinestämme. Der orientalistische Mensch fing eben beim Arabisten bzw. Islamwissenschaftler alter Prägung an, und wer seine linguistische Teilnahme den Türk-sprachen oder seine besondere Vorliebe dem lebendigen Islam oder gar den türkischen Realien zuwandte, war höchstens Schmalspur-Orientalist. [...] Im übrigen war man selbstbewußt genug, anzunehmen, daß jene Außenseiter, die sich mit türkischen Studien oder ähnlichem befaßten, dies im Grunde nur deshalb taten, weil sie sich vor den Schwierigkeiten des Arabischen drücken wollten bzw. diesen nicht gewachsen waren. [...] Die Aufstellung von fachlichen Rangordnungen aber bedeutet naturgemäß gegenseitige Abkapselung und damit letztlich wissenschaftliche Inzucht, die zwangsläufig in sinnloser Unfruchtbarkeit enden muss.“ (Kissling 1962, 219–221.)

28 Röhrborn 1981, IX.

29 Zu W. Bang vgl. Michael Knüppel und Aloïs van Tongerloo (Hg.), *Die orientalistische Gelehrtenrepublik am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Der Briefwechsel zwischen Willi Bang(-Kaup) und Friedrich Carl Andreas aus den Jahren 1889 bis 1914*. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge 20 (Berlin/Boston 2012), bes. 4–10.

30 Zu A. v. Gabain vgl. ausführlich Peter Zieme, „Annemarie von Gabain und die Turfan-Turkologie. Gedanken zu ihrem hundertsten Geburtstag“, in Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), *Berichte und Abhandlungen* 9 (2002), 203–223.

Philologie. Hierbei müssen nunmehr selbstverständlich auch die neuen technologischen Entwicklungen (Datenbanken etc.) genutzt werden, um die riesigen Aufgaben, z.B. das Erstellen von kritischen Editionen oder von Wörterbüchern, effektiver bewältigen zu können.

Ich darf an dieser Stelle kurz auf den viel gescholtenen Elfenbeinturm eingehen, um den es so viele Missverständnisse gibt. Im Hochschulanzeiger der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*³¹ erschien vor nicht allzu langer Zeit eine Anzeige der Universität Duisburg-Essen mit folgender Schlagzeile: „Elfenbein werden Sie bei uns nicht finden. Aber dafür Ihre Zukunft“. Und weiter im Text:

Woran denken Sie, wenn Sie Elfenbeinturm hören? Wir ehrlich gesagt an Rapunzel oder Elfen. [...] Die gute Nachricht ist: Die gibt es bei uns nicht. Dafür Dozierende, Studierende und Forschende, die mitten im Leben stehen [...]

Unabhängig davon, dass die Universität Duisburg-Essen wahrscheinlich nicht weiß, dass das Bild vom Elfenbeinturm dem Hohen Lied des Alten Testaments entstammt (Hohes Lied, 7,4: Vergleich mit dem Hals der Geliebten), kann ich als Orientalist/Turkologe, der hier offensichtlich dem märchenhaften Bereich zugeordnet wird, nur anmerken: „Totgesagte leben länger.“ Es steht m.E. nämlich außer Frage, dass – zumindest in weiten Teilen der Geisteswissenschaften – die elementare wissenschaftliche Arbeit nur im sogenannten Elfenbeinturm, und das heißt doch nichts anderes als in kreativer Ruhe, stattfinden kann: Worauf es heute ankommt, ist die Relevanz dieser Arbeit einer universitären *und* einer breiteren Öffentlichkeit und u.U. auch der Politik zu vermitteln. Kurz gesagt: Erst die *Wissenschaft*, dann die *Nutzenschaft*. Vorbei sind tatsächlich die Zeiten, in denen ein Buch mit dem m.E. sehr schönen Titel *Über arabische Handschriften gebeugt*³² entstehen und auch ein größeres Lesepublikum finden konnte.

31 Nr. 118 (April 2012), 23.

32 Ignatij J. Kratschkowski, *Über arabische Handschriften gebeugt. Erinnerungen an Bücher und Menschen* (Leipzig 1949).

Für mich ist das fast ausschließlich ins Negative abgerutschte Bild des Elfenbeinturms ein gutes Beispiel dafür, wie unproduktiv eine wissenschaftliche Auseinandersetzung ist, in der es nur um „entweder – oder“ geht. Was wir brauchen, um seriös wissenschaftlich arbeiten *und* öffentlichkeitswirksam agieren zu können, ist sowohl der Elfenbeinturm als auch die Tür, die es erlaubt, aus dem Turm heraus- und wieder hineinzukommen. Und es gilt, wie erwähnt: Wir sind kein Exotenfach, keine Orchideen, und wenn dieses Bild schon gebraucht wird, dann bitte nur im Sinne von schönen – und im Übrigen preiswerten – Blumen, die zur Zierde einer Universität gereichen. Ein nicht unbeträchtlicher Teil von Forschung und Lehre der Göttinger Turkologie beschäftigt sich im Übrigen mit sehr aktuellen Fragen, u.a. zur modernen türkischen Literatur und ihrer Stellung innerhalb der Weltliteratur („Türkische Bibliothek“).

Wer sich heute als Turkologe oder Turkologin bezeichnet, muss sich darüber im Klaren sein, dass er oder sie – allein was Sprachen betrifft – streng genommen eine Art Übermensch sein müsste: Neben den üblichen westlichen Wissenschaftssprachen – hinzu kämen wenigstens Griechisch, Kroatisch, Ungarisch, Rumänisch und Bulgarisch – sollten gute Kenntnisse von Chinesisch, Japanisch, Sanskrit, Mittelindisch, Tocharisch, Tibetisch, Mongolisch, Mitteliranisch, Russisch, Polnisch, Arabisch und Persisch vorhanden sein, ganz abgesehen von der Beherrschung der etwa 40 extinkten und rezenten Türksprachen. Von den zahlreichen Dialekten des turkophonen Sprachgebiets will ich hier erst gar nicht sprechen. Zu den Sprachkenntnissen käme natürlich noch die Beherrschung von ca. zwei Dutzend verschiedener Schriftsystemen.³³ Bereits diese kurze Darstellung einer von keiner Einzelperson zu bewältigenden Aufgabe macht m.E. deutlich, dass wir im Grunde keine Turkologie in einem umfassenden Sinn mehr betreiben können.³⁴ Gibt es also überhaupt noch etwas, das man als Turkologie

33 Vgl. Róna-Tas 1991 und Tekin 1997.

34 Es ist eine merkwürdige Diskrepanz, dass die Universitäten auf der einen Seite Stellen mit hoher Spezialisierung ausschreiben (z.B. Fachdidaktik), gerade

bezeichnen könnte, oder ist die Turkologie gar kein Fach mehr, sondern „eine Art Rahmenstruktur“, die es ermöglicht, sich wissenschaftlich mit der Turcia zu befassen?³⁵ Sind wir nicht längst in einem Stadium, in dem diese Disziplin lediglich eine Bündelung von Einzelfächern darstellt? Solche Einzelfächer – und einige davon gibt es bereits – könnten sein: Alttürkische Inschriftenkunde, Uiguristik, Osmanistik, Türkeikunde, Usbekologie, Jakutologie, Sibiristik, Zentralasienkunde/Mongolistik, Gesamttürkische Linguistik, Neutürkische Literaturwissenschaft, Islamisch-türkische Geschichtswissenschaft, Sowjetische und postsowjetische Türkrepubliken etc.³⁶

Man könnte so mühelos auf einige Dutzend Einzeldisziplinen kommen. Aber seien wir ehrlich: Ein solcher Gedanke ist nicht realistisch, denn offensichtlich will und kann sich keine deutsche Universität z.B. ein Fach Jakutologie, also die Beschäftigung mit einem Türkvolk im Nordosten Sibiriens mit gut 400.000 Sprechern, leisten.³⁷ Ich werde auf das Problem der Quantität – es geht in der Turkologie um gegenwärtig insgesamt ca. 130 Millionen turkophone Menschen – noch zu sprechen kommen.

Sie werden sich jetzt zu Recht fragen: Hat denn das Fach Turkologie sich bislang um diese offensichtlichen Fragen zu seiner Identität keine Gedanken gemacht? Meine Antwort: Ich bin sicher, dass sich

bei orientalistischen Disziplinen jedoch stets „das Fach in seiner ganzen Breite“ vertreten werden soll.

35 Ich greife hier die Wortwahl von H.-Th. Tillschneider aus einem kritischen Artikel zur Islamwissenschaft und ihrem Verhältnis zu den theologischen „Islamischen Studien“ auf (*FAZ* vom 1.2.2013, 7).

36 Und jede dieser Einzeldisziplinen würde dann zu Recht mindestens folgende Untersuchungs- bzw. Themenbereiche beanspruchen: 1. Lexik, 2. Grammatik, 3. Religion(en), 4. Literatur, 5. Geschichte, Geographie, Archäologie und Kunst, 6. Wirtschaft und Alltagsleben, 7. Paläographie und Schriften, 8. Texteditionen.

37 Es dürfte allen Beteiligten klar sein, dass die Existenz der Turkologie an den Universitäten weniger auf deren wissenschaftlichem Interesse an ihnen, den Beteiligten, beruht als vielmehr auf der quantitativ hohen Anzahl turkophoner Migranten in Deutschland und den politisch-wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen der Türkei und Europa.

alle Betroffenen über die Probleme im Klaren sind, aber leider gibt es wenig publiziertes Material zum Thema: Offensichtlich haben sich die meisten Fachvertreterinnen und Fachvertreter damit abgefunden, eine Disziplin zu betreiben, deren Grundlagen nicht wirklich klar definiert sind. Aber ich bin weit davon entfernt, meinen Kolleginnen und Kollegen dieses vorzuhalten. In den 1950er bis 1980er Jahren gab es allerdings einige interessante Grundsatzdiskussionen, die erfreulicherweise auch veröffentlicht worden sind. Diese Auseinandersetzungen haben größtenteils bis heute Gültigkeit, und ich möchte im Folgenden einige Stimmen daraus vorstellen. Lassen wir zunächst aus dem Jahr 1953 einen Repräsentanten einer Art „Gesamt Turkologie“ zu Wort kommen, den oben bereits erwähnten Mainzer Turkologen Johannes Benzing: „Unter der Bezeichnung ‚Türken‘ versteht man nach landläufiger Ansicht nur die Bewohner der Türkei, und demgemäß besteht weithin – leider selbst bis in die Universitäten hinein – die Auffassung, daß das Arbeitsgebiet der Turkologie nur Sprache und Literatur der Türkei umfasse, und da diese Sprache und Literatur jahrhundertlang [...] fast ausschließlich unter arabischem und persischem Einfluß gestanden hat, ist die Turkologie ein mißachtetes und gerade als Nebenfach für Prüfungen noch in Frage kommendes Anhängsel der Arabistik und Islamkunde geworden. [...] Die Turkologie, wie sie richtig verstanden werden muß, umfaßt die Sprachen, die Literatur, die Volkskunde und die Geschichte *aller* türkischen [...] Völker und Stämme.“³⁸

38 Benzing 1953, 61. Etwas versöhnlicher äußert sich Benzing noch im gleichen Jahr: „[Aus der Tatsache, dass die meisten Türken weltweit Muslime sind], ergibt sich mit zwingender Logik eine enge Verbindung der Turkologie mit der Islamwissenschaft, und es soll keineswegs einer Trennung dieser Fächer das Wort geredet werden, wenn hier festgestellt wird, dass sich bisher die Islamwissenschaft sehr wenig um Sprachen, Literatur [...] der nicht in der Türkei [...] wohnenden Türken gekümmert hat [...] Es braucht nicht weiter ausgeführt zu werden, wie sehr dadurch die philologische Arbeit gehemmt worden ist: die Turkologie war zum engen Spezialgebiet ohne Unterbringungsmöglichkeiten für den Nachwuchs degradiert.“ (Benzing 1988, 10.)

Diesem Ansatz wird zwei Jahre später, im Jahre 1955, entschieden vom Wiener Osmanisten Herbert W. Duda (1900–1975) widersprochen, der Benzing ganz unverblümt als einen „von einem naiven Positivismus durchdrungene[n] Mundartenforscher“³⁹ apostrophiert: „Für Benzing [...] ist eben etwa Karakalpakisch [eine Türkssprache in der Gegend des Aralsees] ebenso schön türkisch wie das Osmanisch-Türkische, auf seiner Waage wiegen wahrscheinlich ein Dutzend karakalpakischer Volkslieder ebensoviel wie die ganze klassische und moderne Dichtung, Belletristik und Geschichtsschreibung in osmanisch-türkischer Sprache, deren Registrierung allein mehr Druckbände umfaßt, als wohl karakalpakische Volkslieder zu finden sind.“⁴⁰

Und damit sind wir bei einem der Grundprobleme der Turkologie: Können, sollen, dürfen wir entscheiden, welche Türkssprache „wichtiger“ ist als eine andere, und wenn ja, nach welchen Kriterien wäre das zu entscheiden? Bleiben wir bei den genannten Sprachen: Das Karakalpakische, dem Kasachischen eng verwandt, hat gegenwärtig etwa 400.000 Sprecher, ist erst seit 1925 Schriftsprache und hat bis heute quantitativ keine nennenswerte Literatur hervorgebracht.⁴¹ Das Osmanische – und dazu zähle ich, trotz des „katastrophalen Erfolgs“⁴² der türkischen Sprachreform als legitime Nachfolgerin das Türkeitürkische – ist seit dem 14. Jahrhundert bezeugt und zählt heute ca. 65 Millionen muttersprachliche Sprecher. Das osmanisch-türkische Schrifttum ist unüberschaubar groß, hinzu kommt die gewaltige Menge an neutürkischer Literatur und sonstigem Schrifttum des 20. Jahrhunderts.

Dennoch meine ich: Rein wissenschaftlich gesehen, gibt es keine „wichtigen“ und „weniger wichtigen“ Türkssprachen: Ein einziges karakalpakisches Volkslied oder ein einziges alttürkisches Fragment

39 Duda 1955, 326.

40 Duda 1955, 329.

41 Vgl. Mark Kirchner, „Kazakh and Karakalpak“, in Johanson/Csató 1998, 318–332.

42 Vgl. Geoffrey Lewis, *The Turkish Language Reform. A Catastrophic Success* (Oxford 1999).

kann tatsächlich mehr linguistisch relevante Daten enthalten als 1000 osmanische Gerichtsakten. Nur durch einige wenige altuigurische Belege können wir z.B. die Etymologie vom türkeitürkischen *satın almak* (kaufen) eruieren: Beim rätselhaften türkeitürkischen *satın* handelt es sich um den lautgesetzlichen Nachfolger eines erstarrten alttürkischen Instrumentals: *satgın* (durch Verkauf, < alttürkisch *satıg* + *ın*).⁴³



Bild 3: Manichäisch-alttürkisches Fragment (ca. 8./9. Jh.) aus Bāzāklik: „Manis Wettkampf mit dem Prinzen“ (vgl. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 137 [1987], S. 44-58)

Doch zum einen müssen wir wieder einmal die universitären Realitäten berücksichtigen, die mit Fächern wie Karakalpakologie, Usbekologie oder Uiguristik nun einmal nicht aufwarten und wohl auch nicht aufwarten werden, und zum anderen darf auch die historisch-politische Relevanz nicht vergessen werden. Das Osmanische Reich

43 Vgl. Röhrborn 2010, 38.

und die Republik Türkei sind spätestens seit 1453, dem Jahr der Eroberung Konstantinopels, Europa so eng verbunden, dass eine wissenschaftlich fundierte Kenntnis dieser türkischen Staaten, ihrer Sprache(n), Kultur(en) und Religion(en) zu den ganz natürlichen Aufgaben eines universitären Faches gehört, das sich Turkologie nennt. Welchen Schwerpunkt sie einnehmen, sollte allerdings den einzelnen Seminaren bzw. Instituten überlassen bleiben. Wohlgemerkt, ich spreche von universitärer Turkologie und nicht von Akademieprojekten, die sich in Langzeitprojekten z.B. mit der Katalogisierung oder der Edition des vorislamisch-türkischen Schrifttums Zentralasiens befassen.

Was die Wichtigkeit des Türkeitürkischen betrifft, ist auch zu bedenken – und ich zitiere den Frankfurter Turkologen Horst Wilfrid Brands (1922–1998) aus dem Jahre 1977 –, dass „der normale Weg, ein engeres Verhältnis zu den Sprachen und Literaturen des türkischen Ostens zu gewinnen, [...] ja im allgemeinen nach wie vor vom Osmanisch-Neutürkischen, dem ‚Türkisch im engsten Sinn‘ aus[geht], dessen Rolle für die Turkologie der des Russischen in der Slavistik ähnlich ist“.⁴⁴

Hinzu kommt, dass es mehr und mehr wissenschaftlich seriöse türkeitürkische Untersuchungen philologischer, linguistischer, historischer und kulturwissenschaftlicher Natur zum Türkeitürkischen selbst, zu seinen Dialekten und auch zu anderen Türksprachen und Türkvölkern gibt, sodass ein Zugang zu diesen Idiomen und Themenbereichen durch die Kenntnis des modernen Türkisch u.U. wesentlich erleichtert wird.⁴⁵

Auch kann man dem Wiener Turkologen Andreas Tietze (1914–2003) nur beipflichten, wenn er zum ersten Band seines *Opus magnum*

44 Brands 1977, 1126.

45 Genannt seien hier die sehr nützlichen Überblicke über die türkische Sprachenvelt von Ölmez/Tekin 1995 bzw. 2003. Ein ganz aktuelles Beispiel ist die Dissertation zum alttürkischen „Goldglanz-Sūtra“ von Özlem Ayazlı, *Altun Yaruk Sudur. VI. Kitap, Karşılaştırmalı Metin Yayını*. Türk Dil Kurumu yayınları 1051. Eski Uygurca Kütüphanesi 1 (Istanbul 2012).

Sprachgeschichtliches und etymologisches Wörterbuch des Türkei-Türkischen Folgendes ausführt:

[Ich] stand vor der Frage, welcher Sprache ich mich für meine Ausführungen [im Wörterbuch] bedienen soll. Nach einiger Überlegung entschied ich mich für die Sprache, die allen Turkologen [...] am ehesten vertraut sein dürfte, nämlich, für das [Türkei-]Türkische.⁴⁶

Dennoch ist Vorsicht geboten, wenn das Türkeiitürkische und damit die Türkei mit all ihren aktuellen Aspekten zu sehr in den Vordergrund einer universitären Turkologie gestellt werden sollte. Konkret gesagt: Stellungnahmen etwa zur Frage eines EU-Beitritts der Türkei, zur Kurdenpolitik, zur Migration, zu urbanen Problemen in Istanbul oder zur sogenannten Re-Islamisierung sollen und können der Turkologie nicht verwehrt werden, doch sollten sie m.E. keinesfalls im Vordergrund ihrer Aktivitäten stehen. Politologen, Soziologen, Ethnologen, Religionswissenschaftler und auch Journalisten, Journalisten, zumal die mit guten Türkisch-Kenntnissen, können uns da in vielen Fällen das Wasser reichen. Die Turkologie ist allerdings auch hier mit wichtigen Hintergrundinformationen unverzichtbar, denn ohne Kenntnis der türkischen Sprachreform⁴⁷ kann z.B. die langjährige türkische Sprachpolitik gegenüber dem Kurdischen („Bergtürkisch“) überhaupt nicht verstanden werden. Deshalb bin ich auch skeptisch, wenn ich von einem deutsch-türkischen sozialwissenschaftlichen Masterstudiengang höre, in dem ausschließlich auf Englisch (in Ankara, Middle East Technical University) bzw. auf Deutsch (in Berlin, Humboldt-Universität) unterrichtet wird, mit dem Ziel,

46 Tietze 1995/96, 6.

47 Vgl. die Studie von Lewis (s. Anm. 42) sowie Jens Peter Laut, *Das Türkische als Ursprache? Sprachwissenschaftliche Theorien in der Zeit des erwachenden türkischen Nationalismus*. *Turcologica* 44 (Wiesbaden 2000); ders., „Chronologie wichtiger Ereignisse im Verlauf der türkischen Sprachreform“, *Materialia Turcica* 24 (2003), 69–102; Klaus Röhrborn, *Interlinguale Angleichung der Lexik. Aspekte der Europäisierung des türkeitürkischen Wortschatzes*. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse. Dritte Folge, Band 260 (Göttingen 2003).

„aktuelle Entwicklungen in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur beider Länder“ zu analysieren. Bei allem Respekt glaube ich, dass hier keine dringend benötigten Spezialisten, sondern vor allem „Ritter der Sekundärliteratur“ ausgebildet werden.⁴⁸

Das Kapital unserer Wissenschaft aber, mit dem wir wuchern müssen, ist nach wie vor die Sprache und ihre philologisch-linguistische Untersuchung. Damit verbunden sind dann Quellenkritik und andere Methoden, die zu fundierten historischen, sprach- und literaturwissenschaftlichen oder kultur- und religionswissenschaftlichen Ergebnissen führen können. Auf diesen Ergebnissen wiederum können und sollen dann Disziplinen wie Politologie, Soziologie und Geschichtswissenschaft aufbauen. Wohlgemerkt: Die Turkologie muss etwas bieten, was nur sie leisten kann: Anderenfalls ist die Gefahr groß, dass sie zu einer Art – oft nicht ganz ernst genommener – Hilfswissenschaft für die eben genannten und andere Fächer wird, nach dem Motto (und ich habe dies selbst erlebt): „Übersetzen Sie mir doch bitte mal die neueste Rede von Ministerpräsident Erdoğan.“ Oder: „Erzählen Sie doch einmal, warum die Usbeken sich ausgerechnet den furchtbaren Timur als Ahnherrn ausgewählt haben.“

Wir hätten uns allerdings falsch verstanden, wenn Sie glaubten, ich hätte mich für eine führende Rolle des Türkei-türkischen innerhalb der Turkologie ausgesprochen. Das moderne Türkisch ist sicherlich zentral, doch die vertiefte Kenntnis mindestens einer weiteren rezenten Türksprache sowie mindestens einer älteren Sprachstufe ist unabding-

48 Die Gefahr eines anglophonen „Monolingualismus“ droht ja nicht nur der Turkologie, sondern allen geisteswissenschaftlichen und dabei auch den orientalistischen Disziplinen. Und gerade hier ist es doch unabdingbar, die Originalsprachen zu kennen sowie wissenschaftliche Studien in allen möglichen Sprachen! Zu Recht beklagt z.B. Wolfgang Scharlipp in einer Rezension zu G. Lewis (vgl. Anm. 42), dass dieser in seiner Monographie zur türkischen Sprachreform keine deutschen oder französischen Arbeiten berücksichtigt hat: „It has unfortunately become an unscientific habit of authors writing in English to neglect literature written in languages other than their own.“ (in *Anthropological Linguistics* 42 [2000], 301–304, hier 301.)

bar, wenn die Turkologie ein eigenständiges Fach bleiben will. Solange es keine Professuren ausschließlich für moderne türkische Literatur, Kemalismus oder Deutschlandtürkisch gibt, kann sich das Fach keine türkeitürkische Monokultur leisten, sondern es ist m.E. eine der wichtigsten Aufgaben der Turkologie zu untersuchen, ob es sprachliche, historische, religiöse und kulturelle Kontinuitäten oder Diskontinuitäten innerhalb der Turcia gibt. Wer sonst sollte, wollte oder könnte dies tun?

Lassen Sie mich ein konkretes Beispiel geben:⁴⁹ Wer sich darüber informiert, wie im Türkeitürkischen die Sonnen- bzw. Mondfinsternis bezeichnet werden, stößt auf das merkwürdige Phänomen, dass die Wörterbücher als Lexem für die Eklipse das deverbale Nomen *tutulma* angeben, wörtlich „das Ergriffenwerden“. Zwar findet man auch die Entlehnungen aus dem Arabischen *küsûf* (Sonnenfinsternis) bzw. *husûf* (Mondfinsternis), doch sind diese Arabismen heute obsolet und fast völlig durch das oben genannte *tutulma* ersetzt worden. Gebräuchlich sind die Wendungen *gün/güneş tutulması* (Sonnenfinsternis) bzw. *ay tutulması* (Mondfinsternis). „Merkwürdig“ ist dabei die wörtliche Übersetzung dieser Begriffe „das Ergriffenwerden der Sonne bzw. des Mondes“. Im Türkeitürkischen bedeutet *güneş/ay tutuldu* (Sonne bzw. Mond haben sich verfinstert) wörtlich „Sonne bzw. Mond sind ergriffen worden“. Die Standardwörterbücher drücken sich insofern um eine Erklärung dieses nicht eo ipso verständlichen Phraseologismus, als sie die Polysemie vieler türkischer Lexeme lediglich konstatieren: So listet Karl Steuerwald in seinem *Türkisch-Deutschen Wörterbuch* unter unserem Verbum *tutulmak*, der passiven Form von *tutmak* (ergreifen, fassen, halten), neben sechs

49 Das Folgende nach J.P. Laut, „Vielfalt türkischer Religionen“, *Spirita, Zeitschrift für Religionswissenschaft*, 10. Jahrgang, Heft 1 (1996), 24–36, hier 30 (Publikation im Internet: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/1829/>, zuletzt abgerufen am 16.3.2013); ders., „Zur Rolle des Altürkischen in der türkeitürkischen Lexik“, *Folia Orientalia* 36 (2000), 183–195, hier 183–186 (Publikation im Internet: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/679/>, zuletzt abgerufen am 16.3.2013).

sich semantisch nahestehenden Wörtern kommentarlos die Bedeutung „sich verfinstern (Sonne, Mond)“ auf.⁵⁰



Bild 4: Karl Steuerwald: *Türkisch-Deutsches Wörterbuch*. Wiesbaden, ²1988, S. 117

Dem sprachhistorisch und etymologisch Interessierten, also dem Turkologen, sollte diese anscheinend unmotivierte Semantik nicht gleichgültig sein, zumal die gleiche Terminologie in einer Vielzahl weiterer heutiger Türksprachen vorliegt: Ich möchte hier auf die kazantatarische Wendung *koyaş totılış* oder die neuuigurische *kün tutuluş* (Sonnenfinsternis) hinweisen.

Hier nun helfen, wie so häufig, ältere und älteste türkische Sprachen bei der Klärung der Etymologie. Schon der berühmte Lexikograph Maḥmūd al-Kāšgarī (11. Jahrhundert) verzeichnet in seinem Opus mag-

50 Karl Steuerwald, *Türkisch-Deutsches Wörterbuch. Türkçe-Almanca Sözlük* (Wiesbaden ²1988), 1173a.

num über die Türkssprachen die Wendung *kün/ay tutundı* (Sonne bzw. Mond verfinstern sich).⁵¹ Es ist nicht davon auszugehen, dass dieser ungewöhnliche Phraseologismus zur Zeit al-Kāšgarīs geprägt worden war, vielmehr lag die Vermutung nahe, eine Erklärung des Sachverhalts im vorislamischen zentralasiatischen Türkentum zu suchen. Das alttürkische buddhistische „Goldglanz-Sūtra“ (*Altun Yaruk*) war denn auch der Schlüssel zum Verständnis.

Dort heißt es an einer für uns interessanten Stelle: „Sonne und Mond werden ergriffen und ihr Glanz verschwindet“ (*künli ayı tutunup yarukları yemä yitlinür*).⁵²

Bei der buddhistischen Literatur der alten Türken handelt es sich überwiegend um indisch-chinesische Literatur im türkischen Sprachgeband, und somit war auszuschließen, dass ein genuin türkischer Idiomatismus vorlag: Das Vorbild musste im nichttürkischen buddhistischen Schrifttum zu finden sein. Die Turkologie ist, wie erwähnt, untrennbar mit der Kenntnis der verschiedenen Sprachen und Kulturen verbunden, die das Türkentum im Laufe der Geschichte beeinflusst haben: In diesem Fall kam mir die Kenntnis der indisch-buddhistischen Mythologie zugute, in der Sonnen- und Mondfinsternis einem Himmelsdämon Rāhu zugeschrieben werden, der die Himmelskörper *ergreift* und verschlingt. Entsprechend heißt im Sanskrit die Sonnenfinsternis *sūryagrahaṇa*, wörtlich „das Ergreifen der Sonne“. Dass auch im Altürkischen der Himmelsdämon Rāhu als Agens, der die Sonne ergreift, zu subintelligieren ist, hat seine endgültige Bestätigung durch die mongolische Parallelstelle zum eben zitierten Beleg aus dem „Goldglanz-Sūtra“ erhalten, wo es

-
- 51 Maḥmūd al-Kāšgarī, *Compendium of the Turkic Dialects (Dīwān Luyāt at-Turk)*. Herausgegeben, übersetzt und mit einer Einleitung von Robert Dankoff und James Kelly, Teil 2 (Cambridge, Mass. 1984), 35.
- 52 Kōgi Kudara/Klaus Röhrborn, „Zwei verirrte Blätter des uigurischen Goldglanz-Sūtras im Etnografiska Museum, Stockholm“, *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 132 (1982), 336–347, hier 342, Zeile 85–87.

heißt: „Sonne und Mond werden von *Rāhu* ergriffen und werden glanzlos“ (mongolisch: *naran saran rahuda barigdan gerelber ügei*).⁵³

Der altindische Mythos des Sonnen- und Mondraubes hat sich also – wenn auch gewissermaßen versteckt – über das Mitteltürkische und Osmanische bis in mehrere rezente Türksprachen und auch ins Türkeitürkische tradieren und die arabischen Substituenten verdrängen können. Nach der Islamisierung der Türken ist der Phraseologismus des Ergriffenwerdens natürlich nicht mehr transparent gewesen, und kein moderner Türke denkt an *Rāhu*, wenn er sagt, dass Sonne oder Mond „ergriffen werden“. Ohne die Kenntnis des alttürkischen Schrifttums und seiner Vorbilder wäre auch die Turkologie nicht in der Lage, eine zutreffende Etymologie des Terminus zu liefern. Bezeichnend ist im Übrigen, dass im Tschuwaschischen und in den nördlichen Türksprachen wie Jakutisch und Dolganisch der Vorgang der Eklipse nicht an den indischen Mythos angeschlossen wird: Diese Türkvölker haben sich zu früh, also vor dem 6. Jahrhundert, aus dem zentralasiatisch-türkischen Verband gelöst, als dass ein solcher Einfluss möglich gewesen wäre; die Jakuten z.B. sprechen vom „Sonnen-Tod“ (*kün ölüte*).

53 Vgl. Şinasi Tekin, „Altun Yaruk’un 20. bölümü: İligler qanlarning köni törüsün aymaq (= Rājaśāstra)“, in Bernard Lewis et al. (Hg.), *Raiyyet rüsümü. Essays Presented to Halil İnalcık on his Seventieth Birthday by his Colleagues and Students*. Journal of Turkish Studies. Türklük Bilgisi Araştırmaları, 11 (Duxbury Mass. 1987), 133–199, hier 160. Ein weiterer Beleg findet sich im *Altun Yaruk* 617, Zeile 5–6: *kün t(ä)ñri rahuka siñirtmiş tæg* (als ob die Sonne von *Rāhu* verschlungen wäre); Ceval Kaya, *Uygurca Altun Yaruk. Giriş, Metin ve Dizin*. Türk Dil Kurumu yayınları. 607 (Ankara 1994), 324.



Bild 5: Rāhu, der Verursacher von Sonnen- und Mondfinsternissen (tibet. Darstellung)

Wenn es mir gelungen ist, an diesem einen Beispiel⁵⁴ zu zeigen, dass die Kenntnis älterer Türkssprachen auch für ein tieferes wissenschaftliches Verständnis des modernen Türkisch nötig ist oder sein kann, hätten meine Ausführungen ihren Zweck erfüllt.

54 Auf zwei weitere Beispiele, die ich in anderem Zusammenhang ebenfalls behandelt habe (s. Anm. 49), sei hier nur kurz hingewiesen: das türkeitürkische *güveç*, die Bezeichnung für ein aus Fleisch und Gemüse bestehendes Gericht, geht auf das alttürkische *küvāč* (buddhistische Bettelschale, <iranisch) zurück, und das als geradezu urtürkisch geltende *güzel* (schön) könnte nach Forschungen von Kollegen über das Alttürkische (*küžäl* und ähnlich) auf das sanskritische *kuśala* (gut, heilsam) zurückgeführt werden.

Dennoch bleibt die Frage: Was ist Turkologie? Lassen Sie mich zunächst noch einmal Horst Wilfrid Brands zitieren: „[Es] muß hier die provokante Behauptung gewagt werden, daß ‚Turkologie‘ gegenwärtig noch ein so verschwommener und widersprüchlicher Begriff in der Wissenschaftssystematik ist, daß man sich über Schwierigkeiten Außenstehender, sie vernünftig und gerecht einzuordnen – und zu bewerten –, nicht wundern darf.“⁵⁵ Und Brands führt einige „Versäumnisse der eigenen Disziplin“ auf, die seines Erachtens zu dieser Situation geführt haben:

- a) Fehlen eines Consensus über den Begriff ‚Turkologie‘, also zugleich über die Reichweite des Fachs;
- b) uneinheitlicher Gebrauch der Termini ‚Türksprachen‘ und ‚Türkdiialekte‘;
- c) Fehlen einer einheitlichen Klassifizierung der Türksprachen;
- d) Fehlen einer allgemeinverbindlichen Umschrift für türksprachige Texte verschiedener chronologischer und regionaler Provenienz.⁵⁶

Hinzuzufügen wäre m.E. noch, dass die Turkologie, was ihre eigene Forschungsgeschichte betrifft, bisher erstaunlich zurückhaltend mit Publikationen vertreten ist:⁵⁷ Dabei ist es doch auch gerade für Anfänger oder Außenseiter höchst interessant zu erfahren, wer was wann wo für eine Disziplin geleistet hat.

Verblüffend bleibt, dass sich diese von Brands konstatierte Situation seit 1977 eigentlich kaum geändert hat. Aber Brands bietet auch Perspektiven für das Fach, die heute, und vielleicht gerade heute im Zuge der Bolognaisierung, sehr bedenkenswert sind: „Die Turkologie verklammert per se mehrere Kulturkreise; sie hat eine Brückenfunktion und braucht Mitarbeiter von beiden ‚Brückenköpfen‘, das soll heißen

55 Brands 1977, 1122.

56 Brands 1977, 1123.

57 Als eine der wenigen Ausnahmen mit umfassenderem Anspruch sei hier Eren 1998 (mit vielen Lücken) genannt. Ein gelungenes Beispiel für eine personale Einzeldarstellung (Wilhelm Radloff) im Bereich der Turkologie ist Temir 1991; für die Osmanistik kann genannt werden: Klaus Kreiser, *Der Osmanische Staat 1300–1922*. Oldenbourg Grundriss der Geschichte. 30 (München ²2008).

Kräfte mit der unschätzbaren Ausrüstung der im guten Sinne traditionellen Islamphilologie [...] und Spezialisten zentral- und ostasiatischer Forschungsrichtungen, wobei die Kulturkunde – z.B. Buddhologie für die alttürkischen Studien – nicht zu kurz kommen darf.“⁵⁸ Des Weiteren führt er aus, und ich folge ihm gerne dabei:

Eine rationelle Bewältigung all dieser Aufgaben [des Faches] würde es nahelegen, zwischen Teildisziplinen der Turkologie zu unterscheiden. Es wären derer wohl mindestens vier, und zwar

Allgemeine Turkologie (als vergleichende Disziplin);

Alt-Turkologie (mit Inschriftentürkisch, Uigurisch und Nachbargebieten wie Buddhologie und Sinologie);

Osmanistik (Sprache, Literatur, Geschichte); [...]

„Türkeikunde“, die Landes- und Kulturkunde, Demographie, Zeitgeschichte und andere Fächer im weitesten Rahmen zu umfassen und der heutigen Türkischen Republik [...] zu gelten hätte.“⁵⁹

Was bedeutet dies für den universitären Lehr- und Forschungsbetrieb? Erinnert sei hier an ein überliefertes Wort des großen Hamburger Orientalisten Bertold Spuler (1911–1990) zu den Aufgaben eines Hochschullehrers: „In der Forschung eng, in der Lehre breit“. Und anders geht es auch nicht. Die turkologische Lehre im engeren Sinne sollte sich auf wenigstens eine ältere und zwei moderne Sprachen konzentrieren, von denen eine natürlich Osmanisch bzw. Türkeiitürkisch sein muss. In Vorlesungen und Übungen sollte allerdings – stets mit dem Mut zur Lücke – versucht werden, einen Gesamtüberblick über die „Welt der Türksprachen“ mit konzisen grammatischen und lexikalischen Erläuterungen zu geben und den Studierenden die wichtigsten Hilfsmittel nahe zu bringen. Neben der Philologie und Linguistik darf selbstverständlich die Kultur- und Religionsgeschichte nicht zu kurz kommen. Oberstes Ziel der Lehre sollte sein, den Studierenden sehr

58 Brands 1977, 1127.

59 Brands 1977, 1129.

solide Kenntnisse in Einzelsprachen und den damit zusammenhängenden Aspekten (Geschichte, Literatur, Religion) zu vermitteln, ihnen aber gleichzeitig eine Ahnung von dem zu geben, was man als „Gesamt-turkologie“ bezeichnen könnte, um ihnen die Entscheidung für ihre späteren Schwerpunkte zu erleichtern – selbst auf die Gefahr hin, dass sie die Universität wechseln um, sagen wir in Krakau, Jakutologie zu studieren.

Was die Studentinnen und Studenten unseres Faches betrifft: Hier haben wir es mit einer ganz neuen Herausforderung zu tun, die die Turkologie des 20. Jahrhunderts nicht voraussehen konnte. Mehr und mehr entscheiden sich Studierende, deren Eltern oder Großeltern aus der Türkei nach Deutschland kamen, für ein Studium der Turkologie, das heißt, in Göttingen und anderswo haben 80% der vor allem weiblichen Studierenden einen türkischen Migrationshintergrund, die sogenannten Deutsch(land)-Türken (*Almanyalılar* oder *Almancılar*). Das ist zunächst eine erfreuliche Tatsache, aber man darf nicht übersehen, dass dies auch gewisse Konsequenzen hat. Zum einen muss der Türkischunterricht, der ursprünglich für Nichtmuttersprachler angelegt worden ist, in weiten Teilen neu konzipiert werden. Zum anderen haben wir es mit dem Phänomen zu tun, dass bei vielen – aber durchaus nicht bei allen – dieser Studierenden ein unreflektiertes romantizistisches Türkei-bild vorherrscht, das als persönlicher Lebensentwurf legitim ist, aber in einem Fach Turkologie nach wissenschaftlichen Kriterien hinterfragt werden muss.⁶⁰ Dies hat dazu geführt, dass heutzutage im Unterricht wesentlich stärker als früher Veranstaltungen zur „Landeskunde Türkei“, das heißt zum politischen und religiös-kulturellen

60 Zwei Beispiele: Bei einem Referat bezeichnete eine hier geborene und aufgewachsene Studentin mit türkischem Hintergrund einen Herrscher der Osmanen stets als „unseren Sultan“. Ich fragte mich, was sie wohl davon hielte, wenn ich Bismarck stets als „meinen Kanzler“ bezeichnen würde. Gefragt, wo sie herkomme, nannte mir eine ebenfalls hier geborene und aufgewachsene türkischstämmige Studentin den Heimatort ihrer Eltern in der Türkei. Sollte ich, als gebürtiger Hannoveraner, Ostpreußen, die Heimat meines Vaters, als meinen Herkunftsort nennen, kann ich mir die Reaktionen gut vorstellen.

Leben angeboten werden, die auch zur kritischen Diskussion herausfordern wollen und müssen. Die muttersprachlichen Studierenden müssen sich z.B. damit auseinandersetzen, dass die offenbar von vielen verehrte MHP, die „Partei der nationalistischen Bewegung“ geradezu klassisch-faschistoide Züge aufweist oder dass nach turkologischen Maßstäben das Türkei-türkische eine, wie es der Berliner Kollege Claus Schönig so schön formulierte, „zentrale Randsprache“ ist.⁶¹ „Zentral“ wegen ihrer linguistischen Zugehörigkeit zum „Zentraltürkischen“ und wegen ihrer historisch-politischen Bedeutung, aber auch „Randsprache“ wegen diverser sprachlicher Sonderentwicklungen und Archaismen. Ich möchte dem noch hinzufügen, dass das Türkei-türkische sich durch die bis heute andauernden sprachreformerischen Bemühungen im Verbund aller anderen Türkssprachen mehr und mehr isoliert und sogar an den Rand gerät.

Damit der Unterricht nicht zu türkeizentriert betrieben wird, gehören natürlich auch Veranstaltungen zur Landeskunde der anderen turkophonen Republiken (Aserbaidschan, Usbekistan, Kasachstan etc.) dazu. Ich wiederhole mich an dieser Stelle gerne: „Das Fach kann sich keine Türkei-Monokultur leisten, sondern es ist m.E. eine der wichtigsten Aufgaben der Turkologie, zu untersuchen, ob es sprachliche, historische, religiöse und kulturelle Kontinuitäten oder Diskontinuitäten innerhalb der Turcia gibt. Wer sonst sollte oder könnte dies tun?“

Ein weiterer Aspekt, den die zuvor von mir zitierten Vertreter der Turkologie nicht vorhersehen konnten, ist die Entwicklung der Turkologie in der Türkei selbst. Gab es in der Blütezeit des Kemalismus, also in den 1930er bis 1940er Jahren, noch ein großes Interesse an den vorislamischen Zeugnissen des Türkischen, hat dies mehr und mehr nachgelassen und ist in den letzten Jahren durch die bekannten politischen Entwicklungen bedauerlicherweise eher an den Rand gedrängt worden.⁶² Es ist daher eine Art natürliche Aufgabe der deutschen Turkolo-

61 Claus Schönig, „Das Türkei-türkische – eine zentrale Randsprache“, *Journal of Turkology* 1 (1993), 39–58.

62 Ausnahmen bestätigen bekanntlich die Regel, und hier ist insbesondere die turkologische Schule des Istanbuler Kollegen Mehmet Ölmez zu erwähnen (vgl.

gie, diese Grundlagenforschung, die ja im Berlin der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg inauguriert worden ist, weiterzuführen und auch türkische Nachwuchswissenschaftler auszubilden: Dies in der Hoffnung, dass in absehbarer Zeit an türkischen Universitäten wieder mehr Platz für eine Beschäftigung mit dieser für die türkische Sprache und Geschichte so wichtigen Forschung ist.

Dringend zu warnen ist jedoch vor einer – mit den Worten des Göttinger Turkologen Klaus Röhrborn – „etwaigen verhängnisvollen Spaltung“ der Turkologie in einen islamischen und einen außerislamischen Bereich. Und er führt weiter aus: „Die Konstituierung der türkischen Philologie als selbständige Disziplin verlangt nach einem umfassenden Verständnis des Faches. Bei der Fülle dessen, was heute in beiden Bereichen, im islamischen und im buddhistisch-vorislamischen Bereich, publiziert wird, läßt sich keines der beiden Gebiete ‚am Rande mitnehmen‘. Vielmehr muß angestrebt werden, schon im Studium beiden Bereichen einen festen Platz zuzuweisen, will die Turkologie nicht ihren mühsam gefundenen Standort wieder aufs Spiel setzen.“⁶³ Zwar werden heutzutage guten Gewissens keine Aufsätze mit Titeln wie „Vom Köktürkischen zum Osmanischen“ geschrieben, was Willi Bang, der Begründer der deutschen Turkologie, in den Jahren 1917–1921 noch konnte, doch kommen die Vertreterinnen und Vertreter eines Faches, das sich Turkologie nennen will, m.E. nicht umhin, ein Standbein in wenigstens zwei Bereichen der Disziplin zu haben, unbeschadet der persönlichen Schwerpunkte. Immer wichtiger werden auch die Beziehungen und die Zusammenarbeit zwischen den Turkologien der einzelnen Universitäten, deutschland-, europa- und weltweit: Erlauben Sie mir das Bild von sich gegenseitig ergänzenden, befruchtenden und herausfordernden „Spezial-Turkologien“. Ich möchte an dieser Stelle aber ausdrücklich betonen, dass unsere Wissenschaft im Laufe der letzten mehr als 100 Jahre ganz hervorragende Ergebnisse erzielt

Anm. 45). Wie die *Bibliographie alttürkischer Studien* zeigt, gibt es in der Türkei auch sonst Lichtblicke, die Hoffnung machen.

63 Röhrborn 1981, XIII.

hat, auf die alle Angehörigen der Zunft mehr als stolz sein können: Als Göttinger erlaube ich mir, hier auf Studien von G. Doerfer und K. Röhrborn hinzuweisen.⁶⁴ Das Problem ist: Alle diese Einzelstudien oder – um es mit heutigem Universitätsstandardvokabular auszudrücken – „exzellenten Leuchttürme“ bilden eine Heerschar von Bäumen, der Wald „Turkologie“ jedoch bleibt oftmals unzugänglich oder ist nur sehr schwer zu finden.

Die Turkologie muss sich zudem der Tatsache stellen, dass sie in vielen Fällen von Nachbardisziplinen noch einiges zu lernen hat, vor allem methodisch, und somit ist sie prädestiniert für die viel beschworene Interdisziplinarität. Sollten die Vertreter von Fächern wie Islamwissenschaft, Indologie, Sinologie, Iranistik, Finnougristik, Literatur- und Sprachwissenschaft, Geschichte, Soziologie und Politologie – um nur einige zu nennen – Interesse an einer Zusammenarbeit haben, werden sie in der Turkologie einen denkbar dankbaren Partner finden, der selbstbewusst seinen eigenen Anteil beisteuern kann und wird.

Apropos selbstbewusst: Ich möchte meine Ausführungen mit einem Zitat aus dem beeindruckenden Festvortrag des Münchener Sino-logen Hans van Ess anlässlich des XXX. Deutschen Orientalistentags der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft schließen,⁶⁵ zu dem meine Kollegen und ich ihn eingeladen hatten:

Wir sollten nicht das übliche – von der Öffentlichkeit nur als wehleidig wahrgenommene – Lied von den vernachlässigten Geisteswissenschaften anstimmen. Bekämpfen wir den Minderwertigkeitskomplex, der manche in unseren Fächern dazu verleitet hat, mit wohlfeilen Angeboten nach außen die eigentlichen Fragen zu vernachlässigen! Drehen wir den Spieß um. Wir waren doch an den Universitäten die einzigen, die die Bedeutung der Globalisierung kannten, noch lange bevor diejenigen, die das Wort heute ständig im Munde herumführen, wußten, wie es buchstabiert

64 Z.B. Doerfer 1963–1975 und Röhrborn 2010.

65 Hans van Ess, „Festvortrag“, in Rainer Brunner, Jens Peter Laut und Maurus Reinkowski, (Hg.), *XXX. Deutscher Orientalistentag, Freiburg, 24.–28.9. 2007. Ausgewählte Vorträge*, herausgegeben im Auftrag der DMG (<http://www.dmg-web.de/?page=7>, zuletzt abgerufen am 16.3.2013).

wird – und eigentlich wissen es die meisten bis heute nicht, weil sie sich vor dem, was Globalisierung wirklich bedeutet, noch immer drücken: Andere Kulturen und Traditionen aus sich selbst heraus zu verstehen und nicht nur auf der Basis westlicher Theorie. Verteidigen wir unsere Wissenschaftstradition gegen wohlfeile, aber falsche Modernisierungsversuche!

*Literatur*⁶⁶

- Bechert, Heinz und Georg von Simson (Hg.), *Einführung in die Indologie* (Darmstadt 1979); 2., durchgesehene, ergänzte und erweiterte Auflage (Darmstadt 1993)
- Benzing, Johannes, *Einführung in das Studium der altaischen Philologie und der Turkologie* (Wiesbaden 1953)
- Benzing, Johannes, „Herrenloses Land. Inner- und Nordasien als philologisches Arbeitsgebiet“, *Deutsche Universitäts-Zeitung* VIII/22 (23.11.1953); Nachdruck in: Lars Johanson und Claus Schönig (Hg.), *Kritische Beiträge zur Altaistik und Turkologie. Festschrift für J. Benzing*. Turcologica. 3 (Wiesbaden 1988), 8–13
- Bibliographie alttürkischer Studien*. Ausgewählt und chronologisch angeordnet von Volker Adam, Jens Peter Laut und Andreas Weiss, Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen. 9 (Wiesbaden 2000); Nachträge und Neuzugänge von J.P. Laut erscheinen seit 2001 regelmäßig unter der Rubrik „Berichte“ in: *Ural-Altaische Jahrbücher, Neue Folge*.
- Bombaci, Alessio, „The Turkic Literatures. Introductory Notes on the History and Style“, in: *Fundamenta* 2 (1964), XI–LXXI
- Bombaci, Alessio, *Histoire de la littérature turque* (Paris 1968; ital. Erstausgabe: Mailand 1956)
- Brands, Horst Wilfrid, „Zum Selbstverständnis der Turkologie“, in Wolfgang Voigt (Hg.), *XIX. Deutscher Orientalistentag vom 28. September bis 4. Oktober 1975 in Freiburg im Breisgau*. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Supplement III, 2 (Wiesbaden 1977), 1122–1134

⁶⁶ Diese Literaturliste mit ausgewählten Titeln gibt vor allem einen Überblick über Arbeiten, die einen direkten Bezug zum Thema meines Aufsatzes haben. Zudem können Studentinnen und Studenten in dieser Bibliografie Einführungen und sonstige Hilfsmittel finden. Darüber hinaus werden in den Anmerkungen des Aufsatzes weitere Studien zitiert und angeführt.

Bregel, Yuri, *An Historical Atlas of Central Asia*. Handbook of Oriental Studies. Section 8: Central Asia. Band 9 (Leiden/Boston 2003)

Çağatay, Ergun und Doğan Kuban (Hg.), *The Turkic Speaking Peoples. 2,000 Years of Art and Culture from Inner Asia to the Balkans* (München/Berlin/London/New York 2006)

Ergun Çağatay und Doğan Kuban (Hg.), *Türkçe Konuşanlar. Asya'dan Balkanlar'a 2000 yıllık sanat ve kültür* (Istanbul 2007)

Doerfer, Gerhard: Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen. Unter besonderer Berücksichtigung älterer neupersischer Geschichtsquellen, vor allem der Mongolen- und Timuridenzeit. 1. Mongolische Elemente im Neupersischen. 2. Türkische Elemente im Neupersischen: alif bis tā. 3. Türkische Elemente im Neupersischen: ğīm bis kāf. 4. Türkische Elemente im Neupersischen (Schluß) und Register zur Gesamtarbeit. Wiesbaden 1963-1975. (Akademie der Wissenschaften und der Literatur [Mainz]. Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission. 16, 19, 20, 21.)

Doerfer, Gerhard, „Die Türken. Mittler kultureller und sprachlicher Strömungen in Eurasien“, *bustan. Österreichische Zeitschrift für Kultur, Politik und Wirtschaft der islamischen Länder*, 7. Jahrgang, Heft 2–3 (1966), 24a–32b

Duda, Herbert W., „Altaistik und Turkologie“, *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 52 (1955), 326–345

Eren, Hasan, *Türklük Bilimi Sözlüğü. 1. Yabancı Türkologlar*. Türk Dil Kurumu yayınları. 705 (Ankara 1998)

Fundamenta

Band 1: Jean Deny et al. (Hg.), *Philologiae Turcicae Fundamenta* 1 (Sprachen) (Wiesbaden 1959)

Band 2: Louis Bazin et al. (Hg.), *Philologiae Turcicae Fundamenta*. 2 (Literaturen) (Wiesbaden 1964)

Band 3: Hans Robert Roemer und Wolfgang-Ekkehard Scharlipp (Hg.), *History of the Turkic Peoples in the Pre-Islamic Period. Histoire des Peuples Turcs à l'Époque Pré-Islamique*. *Philologiae et Historiae Turcicae Fundamenta*. 1. *Philologiae Turcicae Fundamenta*. 3 (Berlin 2000)

- Band 4: Erik-Jan Zürcher (Hg.), *Turkey in the Twentieth Century. La Turquie au vingtième siècle*. Philologiae et Historiae Turcicae Fundamenta. 2. Philologiae Turcicae Fundamenta. 4 (Berlin 2008)
- Gabain, Annemarie von, *Einführung in die Zentralasienkunde* (Darmstadt 1979)
- Golden, Peter B., *An Introduction to the History of the Turkic Peoples. Ethnogenesis and State-Formation in Medieval and Early Modern Eurasia and the Middle East*. Turcologica. 9 (Wiesbaden 1992)
- Güzel, Hasan Celâl, Kemal Çiçek und Salim Koca (Hg.), *Türkler*. 1–21 (Ankara 2002)
- Güzel, Hasan Celâl, C. Cem Oğuz und Osman Karatay (Hg.), *The Turks*. 1–6 (Ankara 2002)
- Handbuch der Orientalistik* → Spuler, Bertold 1963 und 1966
- Hazai, György, *Kurze Einführung in das Studium der türkischen Sprache* (Budapest 1978)
- Hazai, György (Hg.), *Handbuch der türkischen Sprachwissenschaft*. Teil 1. Bibliotheca Orientalis Hungarica, 31 (Budapest 1990)
- Hazai, György, „Perspektiven der Turkologie im 21. Jahrhundert“, in B. Kellner-Heinkele et al. (Hg.), *Monumenta et Studia Turcologica. Ausgewählte Schriften von György Hazai*. Studien zur Sprache, Geschichte und Kultur der Türkvölker, 14 (Berlin 2012), 20–40.
- Hazai, György und Barbara Kellner-Heinkele (Hg.), *Bibliographisches Handbuch der Turkologie. Eine Bibliographie der Bibliographien vom 18. Jahrhundert bis 1979*. Band 1. Bibliotheca Orientalis Hungarica, 30 (Budapest 1986)
- Heissig, Walther und Claudius C. Müller (Hg.), *Die Mongolen*. 1–2 (Frankfurt am Main 1989)
- Johanson, Lars, *Grenzen der Turcia: Verbindendes und Trennendes in der Entwicklung der Türkvölker*, in Ulla Ehrensverd (Hg.), *Turcica et Orientalia. Studies in Honour of Gunnar Jarring on his eightieth birthday 12 October 1987*. Svenska Forskningsinstitutet i Istanbul. Transactions. 1 (Istanbul 1988), 51–61.
- Johanson, Lars, *Discoveries on the Turkic Linguistic Map*. Svenska Forskningsinstitutet i Istanbul. 5 (Stockholm 2001)

- Johanson, Lars, „Vom Alttürkischen zu den modernen Türkssprachen“, in Martin Haspelmath et al. (Hg.), *Language Typology and Language Universals. An International Handbook*. Band 2 (Berlin/New York 2001), 1719–1742.
- Johanson, Lars und Éva Ágnes Csató (Hg.), *The Turkic Languages* (London/New York 1998)
- Kissling, Hans Joachim, „Die türkischen Studien in der Orientalistik“, *Zeitschrift für Kulturaustausch* 12 (1962), 218–221.
- Kreiser, Klaus und Christoph K. Neumann, *Kleine Geschichte der Türkei* (Stuttgart ²2008)
- Laut, Jens Peter, „Was ist türkisch?“ *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2011*. Vorstellungsbericht vom 4.2.2011 (Berlin/Boston 2012), 273–285.
- Menges, Karl Heinrich, *The Turkic Languages and Peoples. An Introduction to Turkic Studies*. Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica. 42 (2. aktualisierte Ausgabe: Wiesbaden 1995; ¹1968)
- Ölmez, Mehmet und Talat Tekin, *Türk Dilleri. Les langues turques*. Kultur Bakanlığı Yayınları. 1794 (Ankara 1995)
- Ölmez, Mehmet und Talat Tekin, *Türk Dilleri. Giriş*. Yıldız Dil ve Edebiyat Dizisi. 2 (Istanbul ²2003)
- Poppe, Nicholas, *Introduction to Altaic Linguistics*. Ural-Altaische Bibliothek. 14 (Wiesbaden 1965)
- Rachewiltz, Igor de und Volker Rybatzki, *Introduction to Altaic Philology. Turkic, Mongolian Manchu*. Handbook of Oriental Studies. Section 8: Central Asia. 20 (Leiden/Boston 2010)
- Röhrborn, Klaus, „Zum Geleit“, in K. Röhrborn und H.W. Brands (Hg.), *Scholia: Beiträge zur Turkologie und Zentralasienkunde; Annemarie von Gabain zum 80. Geburtstag am 4. Juli 1981 dargebracht von Kollegen, Freunden und Schülern*. Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica. 14 (Wiesbaden 1981), IX–XIII.
- Röhrborn, Klaus, *Uigurisches Wörterbuch. Sprachmaterial der vorislamischen türkischen Texte aus Zentralasien*. Neubearbeitung. I: *Verben*. Band 1: *ab- – äzüglä-*. Türkischer

- Untertitel: *Uygurca Sözlük. İslam Öncesi Orta Asya Türkçe Metinlerin Dil Malzemesi*. Yeniden düzenlenmiş baskı. I: *Fiiller*. 1. Cilt: *ab- –üzüglä-* (Stuttgart 2010)
- Róna-Tas, András, *An Introduction to Turkology*. Studia uralo-altaica. 33 (Szeged 1991)
- Roxburgh, David J. (Hg.), *Turks. A Journey of a Thousand Years, 600–1600*. Ausstellungskatalog der Royal Academy of Arts, London (London 2005)
- Schönig, Claus, *Von Hunnen, Türken und Mongolen. Eine vorgeschlagene Periodisierung der türkischen Geschichte*. Pera-Blätter. 2 (3. überarbeitete Auflage: Istanbul 2011).
(<http://oiist.org/?q=de/node/33>, zuletzt abgerufen am 24.05.2013)
- Sellier, Jean, *Atlas des peuples d'Asie méridionale et orientale* (Paris 2001)
- Sellier, André und Jean Sellier, *Atlas des peuples d'Orient. Moyen-Orient, Caucase, Asie Centrale* (Paris 2002)
- Spuler, Bertold (Hg.), *Handbuch der Orientalistik*. 1. Abteilung: *Der Nahe und der Mittlere Osten*. 5. Band: *Altaistik*. 1. Abschnitt: *Turkologie* (Leiden/Köln 1963; Nachdruck mit Ergänzungen 1982)
- Spuler, Bertold, „Geschichte Mittelasiens seit dem Auftreten der Türken“, in ders. (Hg.), *Handbuch der Orientalistik*. 1. Abteilung: *Der Nahe und der Mittlere Osten*. 5. Band: *Altaistik*. 5. Abschnitt: *Geschichte Mittelasiens* (Leiden/Köln 1966), 123–310.
- Tekin, Talat, *Tarih Boyunca Türkçenin Yazımı*. Türk Dilleri Araştırmaları Dizisi. 19 (İstanbul 1997)
- Temir, Ahmet, *Türkoloji Tarihinde Wilhelm Radloff Devri. Hayatı, İlmî Kişiliği, Eserleri*. Türk Dil Kurumu Yayınları. 552 (Ankara 1991).
- Tietze, Andreas, „Der türkeitürkische Wortschatz“, *Archivum Ottomanicum* 14 (1995/96), 5–37.
- Tietze, Andreas, *Tarihi ve Etimolojik Türkiye Türkçesi Lugatı. Sprachgeschichtliches und etymologisches Wörterbuch des Türkei-Türkischen*. 1. A–E (Istanbul/Wien 2002); 2. F–J (Istanbul/Wien 2009)
- Türkische Bibliothek → www.tuerkische-bibliothek.de

Weiers, Michael (Hg.), *Die Mongolen. Beiträge zu ihrer Geschichte und Kultur* (Darmstadt 1986)

Bisher erschienene Pera-Blätter

- Nr. 1 VORHOFF, Karin: Die Aleviten – eine Glaubensgemeinschaft in Anatolien. 1995.
- Nr. 2 SCHÖNIG, Claus: Von Hunnen, Türken und Mongolen. Eine vorgeschlagene Periodisierung der türkischen Geschichte. 1994.
- Nr. 3 NEUWIRTH, Angelika: Zur Symbolik des Islam. Neue Überlegungen zur Gebetsrichtung. 1995.
- Nr. 4 HÖFERT, Almut: Das Fremde durch die Brille des Eigenen. Das mittelalterliche Erbe im europäischen Türkenbild der Renaissance. 1995.
- Nr. 5 BERG, Andrea: Baschkirien und Tatarstan im Spiegel der türkischen Presse. 1996.
- Nr. 6 SCHÖNIG, Hanne: Feudalistisch organisierte Nomaden im Wandel der Zeit: Die Tuareg in Südostalgerien. 1996.
- Nr. 7 DRESSLER, Markus: Vom Ulu Önder zum Mehdi – Zur Darstellung Mustafa Kemals in den alevitischen Zeitschriften Cem und Nefes. 1996.
- Nr. 8 BERGER, Albrecht: Minderheiten und Ausländer im byzantinischen Konstantinopel. 1996.
- Nr. 9 DALITZ, Renée: The Sewing Maschine and the Car. A critical Introduction to Western Feminist Theories of Knowledge. 1996.
- Nr. 10 PUSCH, Barbara: Die Umweltdiskussion bei muslimischen Intellektuellen und radikalen Grünen in der Türkei. 1996.
- Nr. 11 PFEIFFER, Judith: Twelver Shi'ism as State Religion in Mongol Iran: An Abortive Attempt, Recorded and Remembered. 1996.
- Nr. 12 WILD, Stefan: Türken, Araber und Deutsche. Bemerkungen zur Entstehung und Bewertung von Völkerfreundschaften. (Deutsch-türkische Ausgabe) 1991.
- Nr. 13 BUCHNER, Roswitha: Die Fotografenfirmen Sebah und Joaillier. Das Bild Istanbuls im 19. Jahrhundert. 1997.
- Nr. 14 Istanbul-Miniaturen. Zusammengestellt und übersetzt von Klaus-Detlev Wanning. Türkisch-deutsche Ausgabe anlässlich des 10jährigen Bestehens der Abteilung Istanbul des Orient-Instituts der DMG. 1997.
- Nr. 15 LIER, Thomas; PREISLER, Holger; SCHUBERT, Gudrun: Hellmut Ritter und die DMG in Istanbul. Herausgegeben anlässlich des 10jährigen Bestehens der Abteilung Istanbul des Orient-Instituts der DMG. 1997.
- Nr. 16 YEŞİLADA, Karin: Die geschundene Suleika – Das Eigenbild der Türkei in der deutschsprachigen Literatur türkischer Autorinnen. 2000.
- Nr. 17 AYGEN, Zeynep: Vom Stadtrand zum innerstädtischen Verfall – Kreuzberg in Berlin-Zeyrek in Istanbul. 2000.
- Nr. 18 MOTIKA, Raoul: Entwicklungstendenzen des Islam in Tatarstan. 2002.

- Nr. 19 GESER, Marcel: Geschichte des deutschen Kindergartens Istanbul. 2007.
- Nr. 20 MOMMSEN, Katharina: Goethe's Relationship to the Turks as Mirrored in his Works. 2011.
- Nr. 21 SCHARLIPP, Wolfgang-E.: Sherlock Holmes und Mike Hammer in der Türkei. Genre und Subgenre in der türkischen Kriminalliteratur. 2011.
- Nr. 22 ÖZAKTÜRK, Hülya: Ehrenmorde in der Türkei. 2012.
- Nr. 23 JOPPIEN, Charlotte (Hg.), KAMP, Kristina und SCHULZ, Ludwig: Zehn Jahre AKP – Eine Retrospektive auf Außen-, Innen- und Kommunalpolitik. 2012.
- Nr. 24 LAUT, Peter: Was ist Turkologie? Überlegungen zu einem Orchideenfach. 2013.

Jens Peter Laut wurde nach einem Studium der Religionswissenschaft, Indologie und Turkologie 1985 an der Universität Gießen promoviert und habilitierte sich 1993 in Göttingen für das Fach Turkologie. Nach einer Professur in Freiburg hat er seit 2008 den Lehrstuhl für Turkologie an der Georg-August-Universität Göttingen inne. Zu seinen Publikationen zählen u.a. *Der frühe türkische Buddhismus und seine literarischen Denkmäler*. Wiesbaden 1986; *Materialien zu Evliya Çelebi*. Wiesbaden 1989; und *Das Türkische als Ursprache?* Wiesbaden 2000. Von 2003-2010 gab er zusammen mit Erika Glassen die zwanzigbändige Reihe *Türkische Bibliothek* im Zürcher Unionsverlag heraus.

Max Weber
Stiftung

Orient-Institut Istanbul

